

Eugenie Goldstern in der Zeit des *Frankojudaismus*

Michel Cullin

Die Beschäftigung mit Eugénie Goldstern bedeutet nicht nur, ein Stück dunkler österreichischer Zeitgeschichte aufzuarbeiten. Die Ermordung dieser besonderen Frau aufgrund ihrer jüdischen Herkunft ist Teil jenes österreichischen Syndroms, das Friedrich Heer so meisterhaft in der Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler aufgezeigt hat.¹ Gleichzeitig hilft die Beschäftigung mit Eugénie Goldstern, die notwendige Erinnerungsarbeit über die ideologisch belastete österreichische Volkskunde der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts voranzutreiben.

Nur durch eine solche Erinnerungsarbeit kann auch die Zeit, in der Eugénie Goldstern wirkte, besser verstanden werden. Sie verkörpert durch ihr Werk jene wissenschaftliche und akademische Welt Westeuropas am Anfang des 20. Jahrhunderts, wo es zwischen Österreich und Frankreich oder Deutschland und Frankreich zu zahlreichen Kulturtransfers gekommen ist. Mittler zu sein, zwischen Wissenschaft und Kultur war ihr vom Beruf her und vom methodischen Ansatz her gegeben. Nicht zuletzt, weil die Alpen jene naturräumlichen Koordinaten gebildet haben, wo die Kulturtransfers einerseits aber auch – und das ist noch viel wichtiger – die Wissenschaftstransfers in der Erforschung europäischer Gebirgskultur eine zentrale Rolle gespielt haben. Wissenschaftstransfers zwischen der deutschsprachigen Welt und Frankreich bildeten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und am Beginn des 20. Jahrhunderts die Grundlagen einer neuen Wissenschaftskultur, die Impulse für den Kulturvergleich ermöglicht haben. Gerade die Dritte Republik in Frankreich und insbesondere die Pariser Sorbonne bieten genügend anschauliche Beispiele in der Philosophie, in der Geschichte ja allgemein in den Geisteswissenschaften für diese neue Wissenschaftskultur. Ich denke

¹ Heer, Friedrich: *Der Glaube des Adolf Hitler*. München 1968.

hier besonders an Emil Durkheim, an Ernest Renan oder an Maurice Halbwachs mit seinen für die damalige Zeit der 20er-Jahre bahnbrechenden Studien über das „kollektive Gedächtnis“.²

Nun war diese Welt der Dritten Republik in Frankreich von namhaften politischen oder intellektuellen Akteuren jüdischer Herkunft geprägt, wie sie der Historiker Pierre Birnbaum in seinem epochalen Werk „*les fous de la république*“ genannt hat. Diese Geistigkeit, der Frankreich soviel verdankt, kann auch unter dem Stichwort „*Franko-judaismus*“ resümiert werden. Eugénie Goldstern gehörte nicht direkt dazu, aber die Berührungspunkte über die Wissenschaftstransfers dieser Zeit liegen auf der Hand. Die jüdisch-republikanische Kultur der Dritten Republik prägte besonders diese neue Wissenschaftskultur, die ich vorher erwähnt habe. Wie stand allerdings dieser *Franko-judaismus* zur Frage nach der jüdischen Identität in einer Zeit des grassierenden Antisemitismus mit der Dreyfus-Affäre und ihren Folgen im Hintergrund? Wie betrachteten diese „*fous de la république*“ das Verhältnis zwischen Staat und Religion in einer Zeit, wo die Diskussion über die laïcité Frankreich spaltete und wo zwei Frankreichs unerbittlich einen geistigen Bürgerkrieg gegeneinander führten?

Birnbaum erinnert in seinem Buch an den langen Weg, der diese Entwicklung der französischen Juden charakterisiert: von der französischen Revolution emanzipiert bis in die französische Republik integriert – mit all den Brüchen, die die Illusion der Assimilierung mit sich zieht. Es darf nicht vergessen werden, dass ein im 19. Jahrhundert und bis heute noch in französischen Synagogen am Sabbat gesprochenes Gebet „*Prière pour la République française*“ heißt und Folgendes sagt: „Herr, schütze die französische Republik und das französische Volk!“

Gerade diese Zeilen zeigen, wie der *Franko-judaismus* von den Ursprüngen her tief republikanisch orientiert war. Die Erinnerung an 1789 wurde besonders intensiv betrieben, die Propagierung der Werte der französischen Revolution, ja sogar die Identifizierung mit einem zum politischen Mythos stilisierten Geschichtsabschnitt Frankreichs bildeten die konstituierenden Elemente jüdischer Identität in Frankreich in dieser Zeit. 1889 fand der hundertste Jahrestag der französischen Revolution statt, der für die französischen Juden einen derart

2 Halbwachs, Maurice: *La mémoire collective*. Paris 1950 (späte, nach dem Tod erschienene Ausgabe).

messianisch-religiösen Charakter hatte, dass Rabbiner und Gemeindevorsteher ihn zur *raison d'être* jüdischer Bürger stilisierten. „Le centenaire ne peut laisser indifférent aucun des enfants de Jacob, qui de tous les coins de la terre saluent la République française, l'initiative de leur délivrance et leur véritable patrie.“ Diese Zeilen aus dem „*Univers israélite*“, dem Organ der französischen Kultusgemeinde aus dem Jahre 1889, sprechen Bände. Das von Napoleon gegründete „*consistoire*“, d.h. die vom Staat anerkannte und geförderte, die Menschen jüdischen Glaubens umfassende Institution wurde im 19. Jahrhundert zu einer französischen Integrationsstruktur, die sich den neuen in den 70er-Jahren aus Osteuropa kommenden Juden öffnete, soweit sie bereit waren, sich zu assimilieren. Bei den osteuropäischen Juden lief allerdings die Tendenz bis in das 20. Jahrhundert hinein darauf hinaus, sich eher als Landsmannschaften zu organisieren, wobei sie mit der nicht sehr wohlwollenden und manchmal misstrauischen Haltung der „*fous de la république*“ konfrontiert wurden, im übrigen ein Phänomen, das man aus der Geschichte des deutschen oder des österreichischen Judentums ohnehin kennt. Zum Vergleich zwischen deutschem und französischem Judentum hat ein französischer Kulturwissenschaftler, Daniel Azuelos, neue Forschungsergebnisse zu den Transfers zwischen Deutschland und Frankreich in diesem Bereich geliefert.

Eine These, die lange Zeit als sicheres Faktum galt, war, dass der Frankojudaismus den Verlust der jüdischen Lebensart in sich trug. Aber Birnbaum hat überzeugend gezeigt, dass gerade die im Alltag stattfindende Trennung von Religion und beruflichem oder gesellschaftlichem Engagement nur das individuelle Zugehörigkeitsgefühl zum Judentum verstärkte. Etwa nach dem Motto: Je republikanischer die Verwurzelung desto jüdischer die Gesinnung. Gemischte Ehen oder Wechsel der jüdischen Vornamen waren noch nicht an der Tagesordnung, wie es sich in einem späteren, ab 1910 einsetzenden Prozess von teilweise Verlust der jüdischen Lebensart manifestierte.

Daher war für die französischen Juden der Dritten Republik, Intellektuelle wie Politiker, die *laïcité*, d.h. die Trennung von Staat und Kirche, eines der wesentlichen Anliegen, wofür sie, die französischen Juden, kämpften. Sie hatten natürlich von der *laïcité* viel Positives zu erwarten, aber auch einiges zu verlieren, weil das *Consistoire* von Napoléon bis zum Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat

1905, das in erster Linie gegen den Klerikalismus der katholischen Kirche gerichtet war, für den Bau von Synagogen, für die mit der Ausübung der Religion verbundenen Kosten, aufkam. Gleichzeitig war eine Kontrolle durch den Staat ermöglicht worden, die man übrigens später in einem ganz anderen Zusammenhang bzw. einer anderen Religion, nämlich beim Kemalismus in der Türkei vorfindet. In Frankreich hingegen ermöglichte die *laïcité* die Loslösung von der staatlichen Kontrolle und damit die stärkere Bindung des Einzelnen an den *consistoire* durch einen Willensakt, der ähnlich dem Willensakt zur *citoyenneté* der Republik war. Gleichzeitig bestand zumindest formell keine Religionsgemeinschaft mehr, der Priorität gegenüber Anderen eingeräumt werden sollte, wie dies der Fall beim Katholizismus gewesen war, sondern Gleichheit in der konfessionellen Pluralität mit der für Juden im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten geleisteten Garantie der pluralen Gesellschaft.

Eine solche republikanische Kultur bildete den geistigen Humus, auf dem der *Frankojudaismus* und das Engagement zahlreicher jüdischer Wissenschaftler wuchs. Für Eugénie Goldstern, deren besondere Beziehungen nach Frankreich hervorgehoben werden sollten, bedeutete die Begegnung mit französischen Wissenschaftlern aus dieser Zeit die Begegnung mit einer politischen Kultur, die für ihr jüdisches Bewußtsein wohl nicht ohne Wirkung war, wenn auch Savoyen und die Alpentäler, die sie untersuchte, weit weg von dieser Thematik standen. Dennoch scheint mir die Beschäftigung mit Eugénie Goldstern Anlass genug zu sein, auf die oben erwähnten Transfers hinzuweisen, die einen besonderen Abschnitt europäischer Geistesgeschichte charakterisieren und gleichzeitig einen Rahmen bilden, ohne den Wissenschaftsgeschichte dieser Zeit nicht geschrieben werden kann.